

# Es begann vor 20 Jahren

Erinnerungen von Rudolf Klühs

Ein besonderes Erlebnis war für mich die Festveranstaltung zum 20. Jahrestag der Befreiung vom Faschismus. Hier trafen sich die Aktivisten der ersten Stunde, alle Menschen, die sich schonungslos einsetzten, um das wirtschaftliche Leben in der zu 70 % zerstörten Stadt wieder in Gang zu bringen. Unter ihnen Oberst Herbert Höfelmanns, der als Mitglied des Nationalkomitees Freies Deutschland nach Anklam kam. Es folgte eine freudige Begrüßung, denn wir hatten uns lange nicht gesehen. Er hat sich in den ersten Tagen als Bürgermeister und später als Landrat große Verdienste um den Wiederaufbau der Verwaltung, des Schulwesens und bei der Durchführung der Bodenreform erworben. Zu dem 1. Sekretär der Kreisleitung der SED, dem Genossen Nemitz, sagte er: „Heute vor 20 Jahren, am 7. Mai 1945, haben wir beide, der Genosse Klühs und ich, angefangen.“ Genosse Nemitz antwortete: „Ich weiß es.“ In dem folgenden Gedankenaustausch gedachten wir auch des ersten sowjetischen Kommandanten Gardekapitän Wjennikow und seines Stellvertreters Oberstleutnant Mirki. Es war einige Tage später, als der Genosse Wilhelm Pfaadt zu mir sagte, wir beide sollten zum Polit-Major kommen. Er wohnte in dem Haus Wördeländer Straße, in dem sich jetzt die Löwen-Apotheke befindet. Nach einem



Schwer war der Anfang – Enttrümmerungsarbeiten am alten Rathaus

einleitenden Gespräch sagte er zu mir: „Du bist Bürgermeister und der Genosse Pfaadt dein Stellvertreter.“ Wir waren uns der Schwere unserer Aufgabe bewußt. In der Zeit der Weimarer Republik waren wir beide Stadtverordnete, Stadtrat und Kreistagsabgeordnete gewesen, aber über das eigentliche Wesen einer Verwaltung fehlte uns doch die nötige Erfahrung. Fast jeden Abend mußten wir auf der Kommandantur über den Fortschritt bei den Aufräumungsarbeiten, über den Stand der Frühjahrsbestellung und über die Instandsetzung der Betriebe berichten. Uns standen zahlreiche Mitarbeiter zur Verfügung, Genossen und Antifaschisten, die entschlossen ans Werk gingen. Planmäßig ging es an die Arbeit. Die gesamte Bevölkerung stellte sich zur Verfügung, damit der Schutt von den Straßen entfernt werden konnte. Es waren eine ganze Reihe von Aufgaben, die bewältigt werden mußten, vor allem stand aber die Versorgung der Bevölkerung im Vordergrund. Die mit Getreide gefüllten Speicher waren abgebrannt. Zusammen mit Oberleutnant Mirki stellte ich die Restbestände sicher, so daß in etwa 14 Tagen das erste Brot ausgegeben werden konnte, aber wie sah es aus? Es bestand aus Kartoffel-, Hafer- und Roggenmehl. Als wir nichts mehr hatten, stellte uns die Kommandantur aus ihren Beständen 100 Zentner Roggenmehl zur Verfügung. Um die Bevölkerung, in der Hauptsache die Umsiedler, vor dem Verhungern zu schützen, wurden 2 Volksküchen eingerichtet, die täglich bis zu 1800 Portionen Essen ausgaben. Durch die Vermittlung der Kommandantur erhielt die Stadt 10 Milchkühe, damit wir Milch für die Kinder hatten. Die Bestände an Kartoffelflocken und Zuckerschnitzeln wurden an die Bevölkerung verteilt. Der Gesundheitszustand war katastrophal, die Rosa-Luxemburg-Schule mußte als Typhuslazarett eingerichtet werden. Als Krankenhaus stand nur die Poliklinik zur Verfügung. Später konnte das Krankenhaus wieder bezogen werden. Mehrmalige Versuche, die nach Jarmen und Altentreptow verschleppten Einrichtungen zurückzuholen, scheiterten an der dortigen Kommandantur. Daran konnte auch die Landesregierung in Schwerin nichts ändern. Der entsetzlich strenge und kalte Winter brachte neues Leid. So blieb es nicht aus, daß die Sterblichkeit sehr groß war. Von Mai 1945 bis Juni 1946 gab es 1634 Sterbefälle. Ganze 306 Geburten standen auf der anderen Seite. Wie wenig die Menschen damals an die Zukunft glaubten, kommt wohl am besten darin zum Ausdruck, daß in einem Jahr nur 15 Paare den Mut hatten, die Ehe einzugehen.

Energetische Maßnahmen mußten getroffen werden, um Heizungsmaterial zu beschaffen. An drei Stellen wurde Torf gestochen, am Schanzenberg, bei der Grünen Wiese und auf dem Peendamm. Diese Maßnahme hat sich ebenso wie 1918 nach dem verlorenen Krieg als richtig erwiesen, denn dadurch konnte die erste Not gelindert werden. Trotzdem wurde der Stadtwald abgeholzt und die vier Badeanstalten wurden restlos verbrannt.

Im Juni fand die erste Bürgermeistertagung in Neubrandenburg statt. Als ich mit dem Kommandanten durch Friedland fuhr, zeigte er auf die Ruinen der zerstörten Stadt und machte auf den Wahnsinn des Krieges aufmerksam. Bis Monat Juni war ich verantwortlich für den ganzen Kreis, dann erst wurde mit dem Aufbau der Kreisverwaltung begonnen. Der Genosse Höfelmanns wurde der erste Landrat des Kreises Anklam.

Im September 1945 bildete sich zur Durchführung der Bodenreform die Kreisbodenkommission. Das erste Gut, das aufgeteilt wurde, war Annenhof. Hier schlug Superintendent Scheel den ersten Pfahl ein. Dann kam Spantekow an die Reihe. Als ich



*Neue Wohnhäuser bestimmen das Bild der Peenstraße*

in der Schlußansprache den früheren Besitzer Hans Bone von Schwerin als den schlimmsten Reaktionär des Kreises bezeichnete, wollte ihn der Pastor noch verteidigen. Wir blieben ihm die Antwort nicht schuldig.

In den 4 Stadtgütern Pelsin, Bugewitz, Gellendin und Kosenow gab es keine weiteren Schwierigkeiten. In Gellendin mußte der frühere Statthalter Bidasseck zur Ordnung gerufen werden. Er versuchte, für sich und seine Familie Vorteile an Vieh und Land zu erringen. In Pelsin hatte sich e'n früherer Gutsbesitzer breitgemacht, der

mit seinen 11 Pferden Geschäfte machte. Ihm konnte sehr schnell das Handwerk gelegt werden. Die Bauern ließen sich nicht mehr betrügen. Die Kosenower Bauern hatten das Land schon eine Woche vor dem Termin aufgeteilt. Später wurde der Kreis in mehrere Bezirke aufgeteilt, um eine bessere Kontrolle durchzuführen. Als Bezirksbürgermeister wurden die Genossen Gellendin, Friedel und Klühs ernannt. Große Schwierigkeiten gab es beim Wiederaufbau. Die Möbelfabrik Oldenburg sowie drei Sägewerke wurden demontiert, alle Maschinen, Kessel und Gatter herausgerissen und abtransportiert. Trotzdem mußten sie wiederhergestellt werden. Desgleichen die Flockenfabrik, die durch einen Bombenangriff zerstört war. Die dort beschäftigten Genossen leisteten gute Arbeit, ihnen allen gebührt als Aktivisten der ersten Stunde Dank und Anerkennung. Schwierigkeiten entstanden bei der Beschaffung von Arbeitskräften, als im Herbst 1945 die Zuckerfabrik die Produktion aufnahm. Bei dem Wiederaufbau der Fabrik war die Hilfe der sowjetischen Militäradministration zu spüren, waren doch bei Instandsetzungsarbeiten im Sommer 1946 über 1000 Menschen beschäftigt. Immerhin handelt es sich um ein Werk besonderer Bedeutung, denn die Anklamer Zuckerfabrik gehört zu den größten der DDR. Das ist eine knappe Darstellung der Verhältnisse wie sie vor 20 Jahren in Anklam waren. In der 700-jährigen Geschichte unserer Stadt hat es kaum eine Zeit gegeben, wo durch die Folgen des Krieges soviel Not und Elend herrschte. Bevölkerungsmäßig hat sich wenig verändert, die Einwohnerzahl ist noch immer dieselbe. Und doch ist die Stadt eine andere geworden, an Stelle der zerstörten Altstadt erheben sich moderne Wohnhäuser. Auch die Südstadt macht einen schönen gepflegten Eindruck. Moderne Läden und Kaufhäuser sind entstanden. Anklam wird der größte Binnenhafen im Norden unserer Republik. Zwei gewaltige Kräne werden alle schwere Arbeit ausschalten. Im Jahre 1925 stimmte ich als Stadtverordneter einem Bebauungsplan von Professor Jansen zu. In ihm war vorgesehen, einen modernen Hafen mit drei Becken zu bauen. Dieses Projekt ist weder in der Weimarer Republik noch in der Hitlerzeit zur Ausführung gekommen. Erst unserem Staat der Arbeiter und Bauern blieb es vorbehalten, das Projekt zu verwirklichen. Die Entwicklung unserer Stadt zeigt große Perspektiven. Partei und Regierung garantieren, daß der von Wissenschaftlern erarbeitete Entwicklungsplan zur Ausführung kommt.